

Hanfsstadt des  
und Blut über-  
s der deutschen  
um als solcher  
markt, Export-  
in einem unlos-

en, in dieser  
h, welche wird  
wir tatkräftig  
en, so muß ich  
interfühen. Die  
s Willens und  
ste der Nation.  
ung, was Sie  
Sie mit keiner  
Mittel dafür ge-  
Bunderwirkung  
alle, Mann für  
dafür einzu-  
mähigung des  
wiegt, die Sie  
r brüderliches

vor mir als  
ganzes Leben  
Aufgabe ver-  
und glücklich zu  
g meiner Auf-  
schen für diese  
der Zukunft.  
dem deutschen

r können tun,  
nationale Ver-  
szulegen. Im-  
ng, daß unser  
möchte. Wir  
hindurch nur  
können. Im-  
beten fremder  
n, habilitierte  
eien. Sie sind  
sen gegen das  
iche Hilfe hat  
Kriegsenglück

re sein  
de jetzt solchen  
immer vom  
nd nach außen  
ich um diese  
n Volkes we-  
altung meiner  
n das deutsche  
zen Welt von  
ich bin nichts,  
nd will nichts  
r Verrückter

urige Schicksal  
nicht schuldig  
Euch und für  
lbt den einen  
st vielleicht  
t könnte grö-  
ann sollte der  
t an meinem  
n Volkes wei-  
Schicksal auf  
d, wenn nicht  
ist. Es sind  
fleißig, brav  
tionen tüchtig-  
es Angefichts  
t, es ist diese  
die hilflos, wenn  
ist, wenn es  
um Guten zu

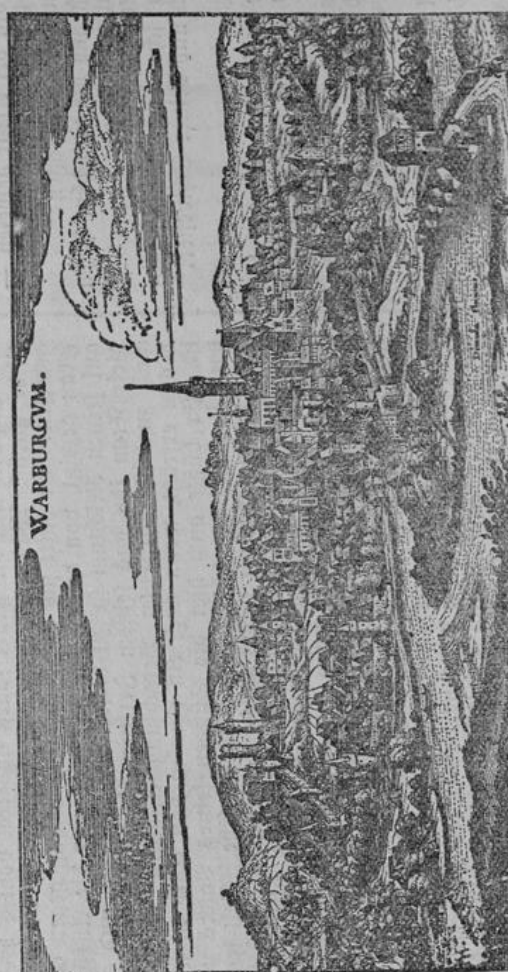
erzählen. Die  
0 Jahre vor-  
t ihren Man-  
n in 15 Jah-  
heute hat sie  
nen nicht ge-  
agt und vor-  
kten, müßten  
Jahre ihrer  
weiß es: sie  
en, genau so  
kennen wird,  
n müssen sie  
fleißiger ge-  
en die Macht  
ir von nichts

illigsten Ver-  
Jahren mich  
nglück, ob in  
r Fahne, die  
en geblieben.  
u haupten, daß  
en Leben um  
r unterlassen

großen ge-  
bewegung in  
en Volk eine  
en gab.  
en Fehlen  
verantworten  
innerhalb der  
nglichkeit für  
auf hinwei-  
andlung be-  
daß sie zum  
en seit ich im-  
nd, so wahr

# Marburger Worte

Wöchentlich zweimal erscheinende  
**Unterhaltungsbeilage**  
des **Marburger**  
**Kreisblattes**  
die sich besonders der Pflege und  
Förderung des Heimatgefühls  
annimmt.  
Gelegentliche Beiträge willkommen  
Nachdruck der Originalbeiträge  
verboten  
Erscheinungsstelle: M. Schöcher,  
Marburg



8. Jahrgang

18. August 1934

Nr. 64

## Glück auf!

Roman von E. Werner (Nachdruck verboten.)

(22. Fortsetzung)

deren Hand jetzt in der feuchten Erde und deren Lippen  
suchten, wie in mühsam verhaltener innerer Qual.

„Nun, ich dachte, Papa, gerade in dem Punkte hätte  
sich Armut so bekommen, daß jeder Vorwurf und jede  
Bitterkeit gegen ihn ausgeschlossen ist. Was er alles ge-  
leistet hat in diesen letzten Wochen, wie er überall zu  
rechter Zeit und am rechten Orte eingegriffen hat, er  
für entsetzliche Szenen und Konflikte verhindert hat, er  
allein, mitten unter der rebellischen Menge, bloß durch  
sein Erscheinen und die Macht seiner Persönlichkeit, das  
muß man sehen, um es zu glauben. Er ist geradezu zum  
Helden geworden — das sagen der Oberst und die Kame-  
raden, das sagt überhaupt die ganze Stadt. Die Be-  
nennungen sind ausgesprochen, weil er sie überall ge-  
führt, auch nicht ein einziger ist von den Gerten ge-  
wichen, aber als ich abtreibe, da scheitern sie mir denn  
doch an der Grenze des möglichen ankommen zu sein.  
Das Unglück ist nur, daß Armut sich in den Kopf gesetzt  
hat, es solle kein Fremder zwischen ihn und seine Leute  
treten, und daß er das mit eiserner Konsequenz durch-  
führt. Ich glaube, wenn es zum Äußersten kommt, so ist  
er imstande, sich mit dem ganzen Beamtenpersonal im  
Kampfe zu verdingen und sich dort bis auf den letzten  
Mann zu wehren, ehe er uns zu Hilfe ruft. Das sieht ihm  
ähnlich!“ Hier sah Eugenie bestig ihre Hand aus der des  
Bruders. Sie stand plötzlich auf und ging ans Fenster,  
der Baron dagegen erhob sich mit dem Ausdruck des leb-  
haftesten Unwillens.

„Ich weiß nicht, Armut, wie du dazu kommst, eine ein-  
fache Frage nach dem Stande der Dinge auf Verhören  
Gutern mit einem so überheblichen Vortriebe auf ihn  
zu beantworten. Es ist das eine Schamungslosigkeit  
gegen deine Schwester, die ich gerade dir, der sie stets  
mit so besonderer Zärtlichkeit zu lieben behauptete, an  
wenigsten zugeant hätte. Wie du dich mit deiner  
exzentrischen Behandlung zur einen Mann, die du in  
deiner Gärtnerei ganz offen zur Schau zu tragen scheinst,  
später dort abfinden willst, wenn die Schwelgerei bekannt  
wird, überlasse ich dir selber. Dir ist es doch, daß  
dieses Gespräch ein Ende nimmt. Du siehst, wie peinlich  
es Eugenie berührt. Du wirst mich begleiten.“

„Nur einige Minuten noch, ich muß dir hier, Papa.“  
bat die junge Frau leise. „Ich möchte ihn etwas fragen.“  
Der Baron suchte die Achseln. „Nun, dann wird er  
wenigstens die Güte haben, diesen Punkt nicht weiter zu  
berühren und sich nicht noch mehr aufzuregen. Du sehn  
Minuten stehen die Pferde unten, Armut, ich erwarte dich  
dann bestimmt. Auf Wiedersehen!“

Die Sir hatte sich kaum geschloffen, als der junge  
Offizier ans Fenster zu seiner Schwester eilte und mit

„Nun ja, Papa! Du beschaffst mir ja, über die beabsich-  
tigte Angelegenheit noch zu schreiben, und da wäre es doch  
aufgefallen, wenn ich meinen Schwager völlig ignoriert  
hätte, zumal in seiner augenblicklichen Lage; das hinaus-  
fahren war mir ja nicht verboten.“

„Weißt du, ich glaube, dein eigenes Zittergefäß würde dir  
herausgeben“, rief Armut, im höchsten Grade  
gereizt. „Ich lese voraus, daß du diese Beziehungen  
mitten während: hast dessen hoffst du sie geradezu auf-  
gesucht, wie es scheint, ohne mir auch nur ein Wort davon  
zu schreiben. Wahrhaftig, Armut, das ist hart!“

„Nun, ich habe dir doch einen unbedingten Respekt vor dem  
ganzem Stimmungs seines Vaters; heute haben die  
Gegenwartigen Eugeniens diesem Respekt das Gleichgewicht  
erhalten. Seine Augen bezeugen den ihrigen, und was  
er darin sah, mußte ihm wohl die väterlichen Vorwürfe er-  
träglich machen, denn er schätzte sogar, als er ganz im-  
bestimmt erwiderte: „Ja, Papa, ich kann doch nicht  
dafür, daß ich Armut liebgewonnen habe! Du hast  
es auch getan an meiner Stelle. Ich verliere dir, er kann  
von einer ganz hinreichenden Lebenswürdigkeit sein,  
wenn er nur nicht immer so furchtbar ernst wäre, aber frei-  
lich, das sieht ihm ganz ausgezeichnet. Ich habe ihm noch  
gestern beim Abschied gesagt: Armut, wenn ich dich früher  
so gekannt hätte —“

„Dich?“ unterbrach ihn der Baron mit seiner aller-  
schärfsten Betonung.

Der junge Offizier warf ziemlich trotzig den Kopf  
zurück. „Nun ja, wir sind du und du geworben! Das  
heißt, ich bin ich, und ich sehe auch nicht ein,  
warum wir einander nicht so nennen sollten. Er ist ja  
doch mein Schwager.“

„Die Schwagerhaft hat ein Ende!“ sagte der Baron  
laut, nach dem Schreibtisch zeigend: „Dort liegt der Schei-  
dungsantrag.“

„Nun, wir können nicht aufzu zärtlichen Blick auf das  
bezeichnete Blatt. „Ja so, die Scheidung! Hat Eugenie  
schon unterschrieben?“

„Sie ist eben im Begriff, es zu tun.“

„Der junge Mann hat wieder keine Schwester an,

der Regierung es sich nicht nehmen lassen, diesem Waisenknaben  
der 150 000 Briefstücken persönlich beizubringen.

### Hundstreich.

Ein seltsames Geschehen von der Kreuze eines Hundes zu  
seinem verstorbenen Herrn konnte man füglich in dem  
holländischen Städtchen Gennepen beobachten. Vor einigen  
Wochen stand dort ein gewisser Bouman, nachdem er fast zwei  
Monate lang krank darnieder gelegen hatte. Zu seinem un-  
gesehenen Begleiter hatte schon seit langem ein prächtiger  
Bernhardiner gehört, der mit großer Liebe an seinem Herrn  
hing. Bereits während des Krankentages Boumans konnte  
man beobachten, daß sich der Hund langsam nicht so munter  
geigte wie gewöhnlich. Als dann sein Herr starb, war es mit  
der Ruhe des Tieres vollständig vorbei. Aufheis schrie der  
Hund durch das Haus, offensichtlich den Versuchenden  
suchend. Bald lehnte er auch das ihm gewohnte Futter ab,  
indem er immer mehr von Kräften kam. Kurzlich ist das  
bedauernswerte Tier, ganz offensichtlich aus Hunger über  
den verschundenen Herrn, diesem im Tode nachgefolgt.

### Der Waisenknabe der Briefstücken.

Eine nicht alljährlich Vorkommende, an der als Haupt-  
mitwirkende 150 000 Briefstücken beteiligt waren, fand kürz-  
lich in Paris statt. Aus allen Teilen Frankreichs, dazu aus  
Belgien, Italien und Luxemburg, waren die geflügelten  
Boten nach der französischen Hauptstadt gebracht worden, wo  
sie an einem Morgen binnen weniger Stunden aus ihren  
Käfigen befreit wurden. Der Abflug Briefstücken kammen,  
je nach den Begleitern, aus dem Nord-Departement, unzufolge  
Die größte Gruppe, die aus 50 000 Vögeln. Als dieser Brief-  
nicht weniger als rund 50 000 Vögel. Als dieser Brief-  
sammeln sich in die Lüste erhob, wurde für kurze Zeit der  
Himmel im wahrsten Sinne des Wortes verunstaltet, und trotz  
des strahlenden Sonnenscheins befanden sich die Tausende von  
Zuschauern, die sich den eigenartigen Anblick nicht hatten ent-  
gehen lassen wollen, geradezu im Schatten. Man hofft aus-  
diesem im riesigen Umfang durchgeführten Versuch wert-  
volle Angaben über den Orientierungssinn, die Fluggeschwin-  
digkeit und sonstige bei Briefstücken interessierende Zustände  
zu erhalten. Welchen Wert man beizubringen kann dem Ver-  
suche bemerkt, acht darauf, daß mehrere Mitglieder

## Heimatsede

### Landstreckleben im 30jährigen Krieg in Dringenberg

Von Willy Moellerling

Wie furchtbar gebault wurde, berichtet der Chronist: Sie haben  
die Stadt dermaßen ruiniert, daß kaum ein Stein auf dem andern  
geblieben. Kirche, Hof, alle Häuser, alle Mauern und Zäune  
ruiniert, 28 Pferde, alles Speck, Würst, Kessel, Wollung, Güte  
und Korn weggenommen, den armen Leuten kein Hemd an gebe-  
lassen, Schürzen ausgegeben und sich also unehrlich gebedet,  
wie der Chronist es erzählt worden.

Die lagen die Felder. Aberwundert vom Ansturm. Gren-  
zlinien wuchsen auf den Straßen. Verlassen sind die Häuser.  
Eine furchtbare Hungersnot wütet in der Stadt. Auf der Burg  
jedoch liegen fremde Soldaten. Sie fragen nicht nach dem Grund  
der wenigen Bürger. Ihre Herden, oft rohen Landstreckhunde  
schwingen sich ins Tal, wo Ansturm der sich dehnen. Mit dem  
schweren Fuß des Soldaten, der die Hände in den Hüften  
schlagen, treten sie über die Leichen der armen Leute. Die  
Truppen, wie eben noch zu erreichen ist, sind das ist heilig  
wichtig! „Denn die Bewohner des Städtchens haben nicht einmal  
mehr das Notwendigste des Lebens. In den weiten Forsten der  
Umgebung liegen Landstrecke. Kaum ein Stück Wild entgeht  
ihnen. Frohlockend tragen sie ihre Beute ins Lager, wo dauernd  
Feuer prasselt, und Fleisch an Speichen gebraten wird. Als das  
Feuer haben sich Soldaten gelagert. Bewegene Seele, die, wo-  
hin sie kommen, Schrecken und Angst und Tod verbreiten.  
Der Wirtel geht von Hand zu Hand. Der eine laßt den andern  
zu überbieten. Das ist nicht leicht, denn sie alle kennen das  
Spiel zu gut, sind mit den Schlitten vertraut. Deres Werte  
fliegen hin und her. Kraftvolle Krieger überbieten das Schlimmste  
einer freitenden Gruppe. In den verfallenen Abhängen aber  
durchen sich furchtame Menschen, denen das Schicksal alles nahm.

Auf den nahen Bergen und Ansturm der weiden magere  
Gäule Gefährten der Landstrecke. Am Tage vor Fronleich-  
nam 1646 ritten die Truppen zum Aufbruch. Letzte Vorkehrungen  
werden getroffen. Das Sattelzeug der Pferde in Ordnung ge-  
bracht. Ein letztes Würfelspiel! Früh erheben die Lagerleute.  
sieben die Posten auf, berichtigt sie die Stille. Am nächsten Tage  
ist die bunt aufgemauerte Schar schon trüb auf den Bergen.  
An Sattelböden, Packgewagen dommen heran. Die Harnen-  
berin hat ihren „Laden“ aufammengepackt. Knappe Gefelle!  
Landstrecke schwingen sich auf die Pferde. Die Reiter verlassen  
die ausgepöhlte Stadt. Wagen, rollen, rollen, vorüber. Die alte  
Burg brennt. Flammen schlagen empor. Als letztes Hebelnied  
haben die Truppen vor ihrem Abzug die Burg in Brand geschet.  
Bei den anderen Gebäuden war das nicht nötig, denn sie waren  
verfallen genug.

Dort, wo in früheren Jahren fruchttragende Felder sich  
dehnten, schmale langer Fleck erhoben, lag jetzt ein Trümmersfeld.  
Erl, Zugbrücke langer Fleck konnte wieder aufbauen, was Jahre  
der Not und Entbehrung, des Elends und Hungers vernichtet  
hatten.

Ein Orden durchgeht alle Land-  
strecke. Die Pferde sind mit Trümmern:  
Landstrecke! Landstrecke! Landstrecke!  
Kämpfe in allen Gauen Deutschlands. Volk streitet gegen  
Volk. Nachbarn drängen die Heerhaufen. Hund aufeinander  
gewürst. Die ersten Jahre des Krieges geben an  
den stillen, verlassenen Dringenberg vorüber. Dann aber be-  
kommt es den Krieg in all seiner Verworfenheit und Angebeu-  
lichkeit zu spüren.

Seit ihm die Lere der Stadt verarmt, als bestliche Truppen  
1631 Einlaß begehren. Man fordert die Übergabe der Stadt.  
Die Bürger weigern sich. Verhandlungen werden eingeleitet.  
Zweihundert Taler gezahlt, um die Gefahr abzuwenden. Die  
Soldaten rücken wieder ab.

Trümmern und Pfeilen.  
Kriegesgeruch! Kriegesgeruch!  
Wandern und streifen  
Die Welt entlang.  
Rasse gelent.  
Stützig geschwemmt.  
Schwert an der Seite,  
Schlach in die Weite,  
Glücklich und flint,  
Frei wie der Fint.

Derwegene Gefallen rücken in unüberbbarer Menge den  
Berg hinan. Landstrecke, die nicht nach Heim und Hof fragen.  
Neben ist das Lager Heimat. Das umgebundene Soldaten eben  
Dunst und Nebel. In der Stadt nehmen sie Quartier. Pferde  
werden angepöhl. Dure, aber sätze Tiere, die mit ihren Ketten  
schon manchen Kampf bestanden. Trügig und frech drängen die  
Landstrecke in die Häuser. Sie fordern und fordern immer  
wieder, fordern für sich und die Pferde. Nehmen, was sie be-  
kommen können. Rauben, was noch zu rauben ist. Landstrecke-  
lieber erlitten. Erst am frühen Abend endet im Lager das  
belegte Leben und Treiben. Patrouillen ziehen auf der Suche nach  
Nahrung! Schwache Lügner trüglichen durch die Dunkelheit. Im  
Schutze der Nacht suchen die Bewohner des Städtchens zu reiten,  
was noch zu bergen ist. Kaum wagen sie sich aus den Häusern,  
um für ihre geringe Habe ein höheres Versteck zu suchen.

Am nächsten Tage erblickt man schon trüb in allen Straßen  
die Landstrecke. Menschen aus allen Gauen Deutschlands sind da-  
rüber hinaus. Immer wieder müssen die Bürger geben, was  
verlangt wird. So geht es fort. Tag um Tag! Als die Truppen  
endlich abziehen, ist die Stadt vollständig ausgeplündert. Aber  
schon bald rücken neue Scharen heran. 6000 Schweden mit 4000  
Pferden besetzen das Städtchen. Sechs Tage bauen sie dort.  
Das letzte Stück Vieh wird genommen und geschlachtet. Alles  
Getreide verbraucht. Elend und Not und Hunger halten Einbre.

Erst...  
die...  
ein...  
20...  
Ber...  
über...

Ru...

D...  
kan...  
len...  
Mar...

des...  
ger...

zeug...  
der...  
am...

S...

W...  
wird...  
hund...  
rers...

gen...  
beite...  
den...

der...  
digte...  
heute...

als...  
daß...  
lichte...

denste...  
bereit...  
land...

Erlo...  
Tiefe...  
werde...

Mar...  
gehum...  
sonde...

her...  
mitte...  
kraft...

teuer...  
hund...  
schon...

kon...  
en...  
sen...

Wort...  
Proz...  
heute...

eine...  
der...  
komm...

deut...  
Das...  
Arbe...  
gen...

Mill...  
Mill...  
Auf...  
nehm...

aus...  
bezie...  
stich...  
schaf...

gute...  
Stad...  
heute...  
sind...

wie...  
Vol...  
die...  
der...

au...

unbestimmter, wenn auch etwas flüchtig. Zerkümmert  
ben um und sie liegt.  
„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

Die junge Frau hob in leuchtendster Spannung  
die Augen zu ihm empor. „Du bist bei mir gewesen —  
du hast ihn hier gebracht, er ist nicht mehr da.“  
„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

Engenie warde sich ab; sie wollte dem Mutter die  
bitte Entschuldigung nicht sagen, die sie in ihren Augen  
hatte, aber nicht hier. Sie hatte die schönen bunten  
Augen seiner Schwester; nur war der Ausdruck bei ihm  
leider, lebendiger, aber in diesem Augenblick — er  
beugte sich tief zu ihr hinab — verschwand dies alles vor  
einem ungeduldrigen Gesicht.

„Du mußt ihm wohl einmal sehr wehe getan haben,  
Engenie, und das in einer Weise, die er noch immer nicht  
verwinden kann. Ich habe dir so gern eine Zelle, ein  
Stückchen Brot gegeben, aber das war von ihm nicht  
erlangt. Er wollte mir nie Gutes sagen, so oft ich seinen  
Namen nannte, aber bald wurde er jedesmal böder und  
böder, bis er mich mit einem Stein auf den Kopf schlug.  
Ich habe es nicht mehr ertragen, ich habe es nicht mehr  
ertragen.“

Engenie rief sich mit einer lebhaftesten Bewegung  
aus seinen Armen. „Sist du mit auch böse, Engenie?“  
fragte er. „War ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

Jetzt am Fenster war es, so innerlich in diesem Augen  
blick das Licht, in dem sie in möglichster Stille nun auch  
die Trennung von dem Mann vermag, den sie bereits  
verlassen hatte, und der jetzt Tag für Tag mit dem Unter  
ganze rang.

Engenie ließ die Feder fallen und trat vom Schreib  
tische zurück. „Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er.  
„War ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“

„Sist du mit auch böse, Engenie?“ fragte er. „War  
ist wirklich so unangenehm?“